

Die „Hohe Straße“ zwischen Itz und Baunach

Von Hermann Offenwanger

Die ältesten Verkehrswege, die wir kennen, gingen meist abseits der menschlichen Ansiedlungen als sog. Hochstraßen oder Höhenwege auf den Bergkämmen entlang. Stets nützten sie die günstigsten Bodenverhältnisse aus; sie hatten wenig oder gar kein Gefälle, so daß die sicher noch recht primitiven Transportmittel jener Zeit möglichst eben und trocken vorwärtskommen konnten. In der fränkischen Epoche dagegen (6. bis 10. Jhd.) legte man Straßen auch planmäßig im Tale an. Brücken, Knüppeldämme (sog. Specken, vgl. den Ortsnamen „Specken“ bei Eyrichshof) in sumpfigem Gebiet und Hohlwege zur Verringerung der großen Steigungen sind die untrüglichen Kennzeichen dieser frühmittelalterlichen Talstraßen, die an der Grenze zwischen Ackerland und Wiese von Ort zu Ort liefen.

Zwischen Itz und Baunach führt eine mit allen typischen Merkmalen ausgestattete Hochstraße von Gemünda a. d. Kreck über Memmelsdorf-Untermerzbach nach Süden bis über Baunach hinaus. Auf der Höhe des Sentberges (südlich Baunach) gabelt sie sich. Nach Nordwesten findet sie von dort ihre Fortsetzung in dem bekannten Rennweg, der sich auf dem Kamm der Haßberge hinzieht. 1) Der nach Süden laufende Zweig trifft bei Dörfleins auf den Main, wo ursprünglich eine Furt, in geschichtlicher Zeit aber eine Brücke, über den Fluß führte. Diese Brücke wurde am 26. März 1633 von den Schweden verbrannt und nicht wieder aufgebaut, da inzwischen der Verkehr von den Höhen in die Flußtäler gewandert war und dadurch die alte Hochstraße ihre frühere Bedeutung eingebüßt hatte. 2) Im Norden, von Gemünda a. d. Kreck aus, führt der im Volksmund noch heute „Hohe Straße“ genannte Weg westlich an Ummerstadt/Thüringen vorbei und mündet schließlich bei Bad Colberg in die Landstraße Colberg — Heldburg. Es fällt auf, daß die „Hohe Straße“, obwohl sie wie ein gewöhnlicher Feldweg aussieht und stellenweise nur zwei Meter breit ist, östlich von Autenhausen auf einer Strecke etwa von einem Kilometer die bayerisch-thüringische Grenze bildet. Das Zusammenfallen mit Flurgrenzen auf größeren Strecken ist ja eines der wichtigsten Kennzeichen der Altstraßen. Dies ist bei dieser „Hohen Straße“ wiederum zwischen Sesslach und Hattersdorf, bzw. Rothenberg der Fall. Diese Tatsache dürfte ein Beweis dafür sein, daß diese „Hohe Straße“ bei der Gründung der genannten Orte schon vorhanden war. Was lag näher, als den markanten Höhenweg als Gemeindegrenze zu benutzen? Etwa 50 Meter südlich der Stelle, wo sich die „Hohe Straße“ mit der Landstraße Sesslach — Rothenberg kreuzt, liegen die Trümmer einer Marter, die leider keine Inschrift oder Jahreszahl aufweist. Vermutlich stammt das zertrümmerte Denkmal aus der Zeit nach dem 30jährigen Kriege. Damals gehörte Rothenberg zum Klosterhof Tambach, der den Cisterciensern des Klosters Langheim unterstand, Sesslach aber zum Hochstift Würzburg. Vielleicht war diese Marter ein Grenzzeichen. Auf alten Landkarten, z. B. auf der aus dem 18. Jhd. stammenden „Bemessung des Ortes Hemmendorf“ (Bahnhofstation Lahm/Itzgrund), die sich im Staatsarchiv Bamberg befindet, sieht man die Bezeichnung „Hohestraß“ für unseren Altweg. Auf dem Sesslacher Zentplan von 1650 ist er als „Die Landstraßen“ eingetragen. Im Volksmund erzählt man sich heute noch von Kaufleuten oder Rittern, die einst auf ihr

hingezogen sein sollen. Unweit Sesslach, auf der Südseite des Gollberges, wo einst das „Lichtensteinische Kameralgut Schaps“ stand, soll ein Reiter ohne Kopf auf der „Hohen Straße“ einsame Wanderer erschreckt haben. Noch weiter südlich, am Memmelsdorfer Judenfriedhof, geht unsere Altstraße durch die auf steiler Höhe liegende Waldabteilung „Burgstall“. Heute weiß allerdings niemand mehr, ob dort einst eine Flichburg war oder ob etwa ein Wartturm den Verkehr zu schützen hatte. Südlich Ottneuses, im Staatswald-distrikt Grehberg, finden sich vier Hügelgräber neben der „Hohen Straße“, die bald darauf an einer alten Flichburg vorüberführt, die ebenfalls den Namen „Burgstall“ trägt. 1) Weitere Ringwälle und Hügelgräber lassen sich in der Nähe dieses alten Verbindungsweges an verschiedenen Stellen nachweisen.

Es dürfte klar sein, daß die „Hohe Straße“ von Baunach nach Gemünda a. d. Kreck einst eine weit größere Bedeutung gehabt haben muß, als ihre heutige Gestalt als Wald- und Feldweg auf den ersten Blick vermuten läßt. Noch bei der Planung des Main-Werrakanals, die bereits 1939 durchgeführt wurde, spielte ja die Linie Baunach — Memmelsdorf — Gemünda eine große Rolle als Zufahrt zur Wasserscheide Main — Werra. In der vorchristlichen Zeit möchte man in der beschriebenen Altstraße vielleicht eine Verbindung zu der keltischen Ansiedlung auf dem Kleinen Gleichberg bei Römhild sehen. Vor etwa drei bis vier Jahrhunderten wurde unsere Altstraße noch benutzt, wenn die große Geleitstraße von Nürnberg nach Thüringen, die von Breiten-güßbach aus über Gleussen im Itzgrund nach Coburg führte, überschwemmt war. Schließlich fiel sie der Vergessenheit anheim. Der Heimatfreund aber folgt sinnend ihrem Lauf und gedenkt der großen Vergangenheit unseres lieben Frankenlandes.

Literatur: „Eine Altstraße zwischen Itz und Baunach“ Fränkische Blätter für Geschichtsforschung und Heimatpflege v. 9. Febr. 1952 v. H. Offenwanger (Bamberg, Fränk. Tag)

1) „Baunach — eine Altstraßensiedlung“, v. Forstmeister J. Giggelberger in „Fränkisches Land“, Beilage zum „Neuen Volksblatt“, Bamberg 2. Aug. 1955.

2) 29. Bericht des Hist. Vereins Bamberg, 1896, S. 75 — 76.

Wußt das sein?

Ich besuchte kürzlich den Bamberger Dom. Am Eingang steht eine große Tafel: „Photographieren verboten!“ Obwohl ich ein leidenschaftlicher Amateur bin, ärgert sie mich gar nicht. Ich weiß, wie oft Auch-Photographen die Heiligkeit der Gotteshäuser verletzen. Ich will gar nicht annehmen, daß andere Gründe zu dieser Anordnung geführt haben. Ist es aber notwendig, daß unter dem „Reiter“ noch einmal eine Papptafel mit dem gleichen Verbot angebracht werden muß? Wenn es nicht so dämmerig gewesen wäre, ich hätte mich nicht gescheut, diesen Schandfleck aufzunehmen und ich kann versichern, daß kein Wächter etwas gemerkt hätte, bis er vielleicht das Bild an einer Stelle veröffentlicht gesehen hätte, wo es ihm unangenehm gewesen wäre. Wenn man Taktlosigkeiten verhindern will, dann darf man keine neuen begeben.

H. K.

Gregor-Kraus-Naturschutzpark

Von H. Auvera

Jedem Heimat- und Naturfreunde werden die schroffen Höhen, die nahe an das rechte Mainufer zwischen Karlstadt und Gambach heranrücken, ein vertrauter und liebgewonnener Anblick sein. Die beiden Bergmassive bestehen aus Wellenkalk, die oberen Schaumkalkbänke bilden schroffe Abstürze, deren Felswände und Kamine der Alpenverein als Klettergarten benützt. Die Höhenrücken tragen stellenweise magere Kieferbestände, untermischt mit kümmerlichen Sorbusarten, gegen den Talhang nach Gambach in zusammenhängende Waldstücke übergehend. Einzelne sturmerprobte Recken stehen Vorposten gegen die Steilhänge, mit ihren pittoresken Gestalten das Auge erfreuend. Ein wechselnd breiter Streifen dieser Hochflächen, vom Weg nach Gambach bis zur Straße Karlstadt-Eußenheim, einschließlich des Rosenholzes, welches sich gegen das Eußenheimer Gebiet erstreckt, gehören zu dem 89 ha großen Naturschutzgebiet, das allgemein unter dem Namen „Gregor Kraus Naturschutzpark“ bekannt sein dürfte und sich im Besitz des Naturwissenschaftlichen Vereins Würzburg befindet. Prof. Kraus, ehemals Ordinarius des Bot. Inst. Würzburg, befaßte sich eingehend mit der Flora dieser trockenen, warmen Kalkhöhen. Sein 1911 erschienenenes Buch „Boden und Klima auf kleinstem Raum“ behauptet heute noch, wenn auch in manchem durch neuere Forschungsergebnisse überholt, seinen Platz in der Fachliteratur. Als ehrenden Dank für seine bahnbrechende Arbeit trägt das Naturschutzgebiet seinen Namen.

Prof. Burgeff, der ausgezeichnete Kenner der Steppenheide, ihr väterlicher Beschützer und Betreuer, unterhielt jahrelang in diesem Gebiet eine kleine Untersuchungsstation des Botanischen Instituts zur Erforschung der Kleinklimaeinwirkungen auf diese extreme Pflanzengesellschaft. Dort fand er auch nach der grauensvollen Bombennacht des 16. März mit seiner Familie für längere Zeit eine Zuflucht. Den gemeinsamen Bemühungen mit dem bekannten Botaniker Dr. h. c. Ade, Gemünden, und dem damaligen Naturschutzbeauftragten Dr. Stadler, Lohr, gelang es, die Eintragung als Naturschutzgebiet am 26. Juni 1941 zu erreichen. Prof. Burgeff unterzog sich der Mühe, das gesamte Gebiet eigenhändig zu kartieren, Dr. Ade aber stellte das Verzeichnis der dort wachsenden Pflanzen auf. Den Bemühungen dieser drei Herren ist es zu verdanken, wenn sich dereinst nach uns noch Naturfreunde der Blumenpracht dieser Höhen erfreuen können.

Auf der steinernen Krausbank genießt man einen herrlichen Rundblick über das Maintal; dort saßen einst die drei Väter des Schutzgebietes und eine beflissene Kamera bannte sie auf die Platte. 14 Jahre später saßen sie wieder vereint dort oben, zwar von den Jahren gezeichnet, aber rüstig und arbeitsfroh. Diese Zusammenkunft galt einem verstärkten Schutze des Schutzgebietes. Das klingt absurd, aber leider ist alle Schutzstellung illusorisch, wenn die Bevölkerung und die Spaziergänger diese Bestimmungen ignorieren. Jugendliche Zerstörungswut demolierte sogar die ehrwürdige Krausbank; die alten Kiefern, deren windgeformte Kronen so charakteristisch und malerisch sind, wurden ihrer Äste beraubt und beim Sonnwendfeuer verheizt. Die seltenen Blumen und Gräser werden gerupft und in dicken Büscheln heimgetragen. Die Naturschutzbestimmungen enthalten leider nicht die Möglich-